

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

87 (15.4.1909)

Die Mittelstandstagung.

Zu drei großen Versammlungen hatte die Mittelstandsbereinigung die ihr angehörenden oder nahestehenden Organisationen und Interessengruppen des Reiches für den 13. April, vormittags, nach Berlin einberufen, um zur Reichsfinanzreform Stellung zu nehmen. Die Versammlung in der „Neuen Welt“ war von 3000 Personen besucht; die anderen beiden Versammlungen füllten sich nur langsam und schließlich mußten die in der „Unionsbrauerei“ Versammelten geschlossen in das benachbarte Lokal der „Gappoldbrauerei“ ziehen, damit wenigstens neben der „Neuen Welt“ noch ein Saal einigermassen gefüllt war. Das Reichsschatzamt war in der Versammlung vertreten. Das Hauptreferat in der „Neuen Welt“ hatte der frühere Handelsminister v. Berllesch. In der „Gappoldbrauerei“ sprach der Landeshauptmann v. Kostig aus Pirna. Weiter sprachen der Obermeister der Berliner Tischlerinnung, Landtagsabg. Mahard, Postsekretär Stodmann, Stadtrat Seifert-Weipzig und andere.

Die in der „Neuen Welt“ beschlossene Resolution protestiert lebhaft gegen die Verschleppung der Reichsfinanzreform, die das Ansehen Deutschlands im Ausland herabsetze und eine schwere Schädigung unseres wirtschaftlichen Lebens bedeute, das unter der Unsicherheit über die zu erwartenden Steuern empfindlich zu leiden hätte. Die Versammelten erheben Einspruch gegen den Versuch einer ungerechten Verteilung der Steuerlast und verlangen neben Verbrauchssteuern, die vornehmlich die breiten Massen treffen, unbedingt Steuern, die den Besitz heranziehen. Sie bitten, diese Besitzsteuer unter keinen Umständen auf die Bundesstaaten abzuwälzen, deren Finanzen dadurch zerrüttet werden. In einer stark progressiven Erbschaftsteuer erkennen die Versammelten in der Voraussetzung, daß kleinere Erbschaften steuerfrei bleiben und daß Ehegatten und Kinder milder behandelt werden, als entferntere Verwandte und Fremde, die beste Form der Besteuerung des Vermögens durch das Reich.

Herr v. Berllesch bezeichnete die Finanzwirtschaft als die schlimmste, die man sich denken könne, man müßte sie bei einem Privatmann als eine unsolide Wirtschaft bezeichnen. Deutschland wäre nie in diese Lage gekommen, wenn der Reichstag auf den Plan des Fürsten Bismarck eingegangen wäre, ein Reichs-Tabakmonopol zu schaffen. Wenn Bülow in seiner Reichstagsrede zur Sparsamkeit mahnte, dann sei es sehr erwünscht, daß er selbst auf diesem Gebiete mit gutem Beispiele vorangehe. Bei Heer und Marine könne zwar nicht viel gespart werden, aber immerhin müßten die Ausgaben sehr genau auf ihre Notwendigkeit hin geprüft werden. Es sei auch zu wünschen, daß man künftig die Gelder nicht mehr für übermäßig luxuriöse Bauten ausbe.

Die Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer wäre steuerrechtlich und steuerpolitisch die beste Form einer Besitzsteuer. Aber die Widerstände gegen solche Steuern sind derart, daß sie heute nicht überwinden werden können und deshalb müsse man sich mit der Besteuerung des Erbschaftes begnügen. Redner zeigt dann an einem Beispiel, daß selbst der Teil der Landwirtschaft, der von dieser Steuer erfaßt wird, durchaus nicht über starke Belastung klagen kann. Die tiefgehende Zustimmung im deutschen Volke sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Regierung und Reichstag der gegenwärtigen Situation rat- und hilflos gegenüberstehen.

In der Debatte ergriß auch der Direktor des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Gahn, das Wort; er versicherte, daß die Konservativen durchaus nicht gegen die Heranziehung des Vermögens seien. Sie würden stimmen für eine Dividendensteuer, Mühlen-Umsatzsteuer und eine Reichs-Wertzuwachssteuer. Damit treffe man den mißlosen Gewinn. Wenn die Nachschußsteuer eingeführt werde, dann werde man nach 3 Jahren die Steuerföhe erhöhen und damit den Mittelstand ganz besonders treffen. Auf diese Weise werde der Sozialdemokratie direkt Vorschub geleistet.

Als Dr. Gahn davon sprach, daß die Konservativen bisher immer die Interessen des Mittelstandes vertreten hätten, wurde ihm von der Versammlung entgegengerufen: „Kornzölle!“ Seine Rede klang dahin aus, daß er den Mittelständlern empfahl, sich nicht dazu mißbrauchen zu lassen, der Regierung aus dieser schwierigen Situation herauszuhelfen; wurde er schon während seiner Rede fortwährend durch Zwischenrufe unterbrochen, so erscholl stürmischer Widerspruch aus ganzer Versammlung, als er geendet hatte. — Immerhin wurde Dr. Gahn von den Mittelständlern weit anständiger behandelt, als wie Prof. Adolf Wagner von den Freunden des Herrn Dr. Gahn behandelt wurde.

Sammlung, als er geendet hatte. — Immerhin wurde Dr. Gahn von den Mittelständlern weit anständiger behandelt, als wie Prof. Adolf Wagner von den Freunden des Herrn Dr. Gahn behandelt wurde.

Politische Uebersicht.

Vom Zentrums-Herzog Arenberg.

Eine Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ aus Brüssel stellt fest, daß der vom Zentrum erkorene Reichstagskandidat mit dem deutschen Reich tatsächlich weiter keine Beziehungen hatte, als daß er preußischer Herrnhäusler und Oberleutnant à la Suite der Armee ist. Sein ständiger Wohnsitz ist Brüssel und nur einem gewissen Zwange gehorchend, hat er vor einigen Jahren das Gut Nordkirchen erworben. Sein Bruder ist der bekannte Prinz Prosper von Arenberg, dessen koloniale Heldentaten noch nicht in Vergessenheit verfallen sind.

Herzog v. Arenberg ist Besitzer des größten Privat-Bergbaues in Preußen und bezieht daraus geradezu fabelhafte Summen. — Um deutsche Verhältnisse hat sich dieser Zentrumskandidat nie bekümmert. Auch an den Verhandlungen des preußischen Herrenhauses hat er sich so gut wie gar nicht beteiligt.

Eine schwere Niederlage

hat sich der Bündlerführer Dietrich Gahn auf dem deutschen Mittelstandstag geholt. Dr. Gahn suchte den Widerstand der Konservativen gegen die Nachschuß- bzw. Erbschaftsteuer mit den bekannten agrarischen Gründen zu verteidigen und schlug eine Dividenden-, Mühlenumsatz-, Reichs-Wertzuwachs- und eine Erhöhung der Börsenumsatzsteuer vor. Er stieß aber mit seinen Ausführungen zumeist auf lebhaften Widerspruch in der Versammlung. Als er damit gaulich zu machen suchte, daß die Sozialdemokratie bald der Erbschaftsteuer eine Ausdehnung geben würden, die auch den Mittelstand schwer treffen würde, erhob sich Lärm und anhaltende Guch-Guch-Rufe wurden laut. Auch der Hinweis, daß seine Partei die Mittelstandsbewegung immer unterstützt habe, trug ihm den ersehnten Beifall nicht ein, im Gegenteil, aus Zwischenrufen ging hervor, daß man über die hohen Korngölle beim Mittelstand nicht erfreut ist.

Wenn man auch auf dieses Erwachen des Mittelstandes gegenüber der Agrardemagogie nicht viel geben darf, so ist der Vorgang immerhin charakteristisch. Auch unsere Bauern werden den Schwindel, den die Agrardemagogen ihnen vormachen, noch begreifen lernen. Deutschland kann die Herrschaft der Agrarier nicht mehr lange ertragen, wenn es nicht zu einer Katastrophe kommen soll.

Die türkische Kontrevolution.

Schneller als allenthalben angenommen wurde, hat sich die Reaktion in der Türkei aufgerafft, um gegen das jungtürkische Regiment zu revolutionieren und es zu stürzen. Die Kontrevolutionäre haben zu einem gewaltigen Schlags ausgeholf, der das jetzige Ministerium und das Parlamentspräsidium beseitigte. Die Kontrevolution trat in der Form einer Militärmeuterei in die Erscheinung. Ueber die Vorgänge selbst wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet:

Am Montag Morgen zogen zwei in Seraskierat stationierte Bataillone über die Straße Diban Jolu nach der Sofienmoschee und dem Parlamentsgebäude. An ihrer Spitze waren nur wenige Offiziere zu sehen. Die übrigen waren in den Kasernen verhaftet worden. Die aus Saloniker Jägern bestehende Parlamentswache wurde aufgehoben und ihre Offiziere gefesselt. Ebenso wurde mit der Wache vor der Porte verfahren. Bald darauf schlossen sich den meuternden Bataillonen große Menschenmassen an, die an Zahl von mehr als hunderttausend den Sippodromplatz besetzten. Truppen und Volk verlangen die Wiederherstellung des Scheriatrechts, die Abschaffung des Großwesirs und des Kriegsministers, sowie die Beseitigung des Kammerpräsidenten Ahmed Riza. Später stießen 6000 Sophias zu der Menschenmenge, besetzten

die Moschee Mohamed Fath und erklärten dort, die Wiederherstellung des Scheriatrechts abwarten zu wollen. Die Telegraphenverbindungen innerhalb der Stadt und der Umgegend sind von den Luftstäubchen unterbrochen. Einige dem Komitee angehörende Offiziere sollen ermordet worden sein. Gegen 1/21 Uhr zogen 22 Geschütze von Pera nach Stambul. Die Haltung der Artillerie wird voraussichtlich für die Bewegung von entscheidender Bedeutung sein.

Das Ministerium und der Kammerpräsident haben demissioniert. Ein Deputierter, welcher einem sehr eifrigen jungtürkischen Mitgliede der Kammer ähnlich sieht, ist von Soldaten ermordet worden. Außerordentlich große Truppenmassen bewegen sich von und nach Stambul, einzelne ohne Offiziere und somit Aufständische, andere mit Offizieren; die Haltung der Offiziere ist jedoch ungewiß.

Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: Kamil-Pascha ist zum Großwesir, Nazim-Pascha zum Kriegsminister und Said-Pascha zum Minister des Auswärtigen ernannt worden.

Wie verlautet, protestierten die Soldaten gegen die Einführung liberaler Reformen und verlangten die Heiligung des Scherifgesetzes und die Auflösung des jungtürkischen Komitees. Sie drückten ferner ihr Mißtrauen gegen den Kammerpräsidenten Ahmed Riza aus und wünschten die Wahl des Ulema Mustafa Pascha Assen zum Präsidenten und des Armeniers Sohray zum Vizepräsidenten der Kammer. Die Meuterer verlangten ferner für sich Strafflosigkeit und die Anerkennung, daß sie patriotisch gehandelt haben, und endlich die Zusicherung eines allgemeinen einwöchigen Volksverbrüderungsfestes. Fast die ganze Garnison ist an der Meuterei beteiligt. Die Regierung verfügt nur über einige Bataillone und über drei oder vier Geschütze.

Letzte Meldungen.

Konstantinopel, 14. April. Der Justizminister soll ermordet, der Marineminister verwundet und der Kriegsminister gefangen genommen worden sein. Die Zahl der Getöteten wird auf 17, die der Verwundeten auf 30 angegeben. Die Aufständischen sperren die Straßen zum Parlamentsplatze ab, errichteten Barrikaden und trafen Vorbereitungen, die Nacht dort zu verbringen.

Berlin, 14. April. Die türkische Wochenschrift in Berlin hat über den Ausbruch und den Verlauf der Revolution bis zur Stunde keine einzige Depesche erhalten. Das letzte türkische Telegramm aus Konstantinopel ging gestern früh hier ein und betraf Dinge, die mit den gegenwärtigen Ereignissen in keinerlei Beziehung stehen.

Konstantinopel, 14. April. In ganz Türkisch-Alien herrscht förmliche Anarchie. Im Hafen Abdhid bei Baffora überfielen Nomaden einen Dampfer, töteten die Mannschaft und Passagiere und raubten die Ladung. In Bagdad erschienen als Soldaten verkleidete Briganten im Bazar, erschossen mehrere Kaufleute und plünderten die Magazine. In Suleimanije überfielen Briganten eine von Truppen eskortierte Karawane von 130 Personen, töteten 46 und verwundeten fast alle übrigen. In Sureya töteten Briganten 20 Stadtbewohner.

London, 14. April. Die Führer des jungtürkischen Komitees halten sich verborgen. Sie fürchten besonders die islamitische Gesellschaft Cemiyet-i-Mahamedich. Ahmed Riza schwebt in großer Gefahr.

Reichtum und Armut.

Die katholische „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ macht eine lange Rechnung auf über die Einkommens- und Vermögensverteilung. Die Aufstellung kann natürlich dem nichts neues fagen, der mit dem einschlägigen Material vertraut ist oder aus beruflichen Gründen vertraut sein

So standen die Sachen. Der Sommer war zu Ende; der Herbst kam mit Sturm und Regen und die dünnen Blätter wehten von den Bäumen. Es war an einem Nachmittage, Harald war ein paar Tage verreist gewesen; ich war mit Marie im Garten und suchte ihr Trost zuzusprechen, da sie heute ganz besonders traurig war. Da schaute plötzlich ein Schacher-Zude über das Stadt und schrie, als er uns erblickte, in den Garten hinein: nichts zu handeln? nichts zu handeln? Ich rief ihn. Er kam. Es war ein alter, schmutziger, schlottriger Mensch, mit einem weißen Bart und einer Brille von blauen Gläsern über den Augen. Er trante seine Waren aus, und weil die Sachen hübscher waren, wie sie diese Leute sonst wohl führen, so kauften Marie und ich ihm Verschiedenes ab. Er forderte einen mäßigen Preis, aber es war doch mehr, als wir bei uns hatten und so ging ich ins Schloß, das übrige zu holen. Zufällig konnte ich den Schlüssel zu meiner Kommode nicht gleich finden und als ich ihn gefunden hatte, fiel mir ein, daß ich in der Küche notwendig etwas besorgen mußte; so verging wohl eine halbe Stunde, bis ich wieder in den Garten kam. Ich traf Marie allein. Wo ist der Zude? fragte ich. — Er will morgen wieder kommen, antwortete sie. — Was haben Sie, Kind? fragte ich, denn ich sah, daß sie rotgemeinte Augen hatte und ganz verstört aussah. — Da fiel sie mir um den Hals und weinte, aber so sehr ich sie auch bat, mir zu fagen, was vorgefallen sei, ich konnte nichts aus ihr herausbringen.

Der Zude kam am nächsten Tage nicht, aber Baron Harald kam. Er brachte ein paar Herren mit. Sie waren auf der Jagd gewesen und tüchtig müde geworden. So gingen sie heute früher zu Bett, nachdem sie ein paar Flaschen Wein getrunken hatten.

Ich machte wohl schon ein paar Stunden im Bett gelegen haben, ohne einschlafen zu können, denn es regnete und stürmte in dieser Nacht gar heftig und die Baden klapperten und die Jagdhunde heulten. — Da hörte ich einen leisen Schritt auf dem Gange vor meiner Stubt, eine Hand suchte nach dem Rrücker der Tür und als ich mich erschreckt im Bett emporrichtete, aing die Tür auf; es

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

87

(Fortsetzung.)

Schämst du dich nicht, Harald, sagte ich — so fuhr Mutter Claußen in ihrer ergreifenden Schilderung fort — das arme, unschuldige Lamm so zu quälen. Pfui, Harald, — daß du schlecht warst, habe ich immer gemußt, aber für so schlecht hätte ich dich nicht gehalten! — Er sprach mit einem Sage auf mich zu und packte mich mit seinen Eisenhänden an der Kehle. — Sprich noch ein Wort, knirschte er zwischen den Zähnen, und ich breche dir das Genick, verdammte Hege! — Ich wußte, daß er seine Drohung ausführen könnte, aber ich fürchtete mich nicht vor dem Tode. — Tu, was du willst, sagte ich ruhig, aber so lange ich noch einen Atemzug habe, will ich es dir ins Gesicht fagen, du bist ein Elender. — Ich sah ihm fest ins Auge; ich sah, wie der Born immer wütender in ihm aufkochte und fühlte, daß seine Finger sich wie eiserne Klammern um meine Kehle schloßen. Ich glaubte meine letzte Stunde gekommen. — Da stand Marie plötzlich neben uns; sie legte ihre Hand auf Haralds Arm und sagte ganz leise: laß sie los, Harald; ich will mit dir gehen. — Weiter sagte sie nichts, aber es war genug, selbst ein so wildes Herz wie Haralds zu rühren. Er ließ die Arme sinken und starrte Marie an, als ob er aus einem schweren Traum erwachte. Plötzlich fiel er vor ihr auf die Knie, verbarg sein glühendes Gesicht in den Falten ihres Kleides und schluchzte: Vergib mir, Marie! vergib mir! Dann sprang er auf und als er sah, daß sie durch Tränen ihn anlächelte, hob er sie in seinen Arm empor, wie ein Kind, trug sie in der Stubt auf und ab und berzte und küßte sie. Endlich setzte er sie hier in den Lehnstuhl, auf dem du jetzt sitzt, und kniete vor ihr nieder, ihre Hände und ihre Kleider küßend, und wandte sich zu mir und rief: Geh, Alte, und sage dem Karl: er solle die Pfende fatten lassen. Ich sei krank geworden, oder was sie wollen, aber ich könnte sie heute nicht mehr sehen und morgt auch nicht. Ist es so gut, lieb-

Herz? nicht wahr, ich bin nicht so schlecht, wie die Alte sagt? — Ich ging, vor Freude laut meinend, aus der Stubt und dachte: es kann doch vielleicht noch alles gut werden.

Aber das wurde es nicht. Schon nach wenigen Tagen war alles wieder beim Alten. Ähnliche Szenen kamen noch manchmal vor, aber Haralds gute Vorsätze hielten immer nur wenige Tage Stand, und wir mußten jede Spottrede des Herrn mit bitteren Tränen bezahlen. Ich sage: wir, denn ich hatte die süße Dirne so lieb, als ob sie mein erstes Kind gewesen wäre. Und jetzt hatte die Kernste Tröst und Liebe nötiger als je. Sie wußte schon seit Monaten, daß sie die Frucht ihrer Liebe zu Harald unter dem Herzen trüge, und das Schicksal dieses Kindes, ihres und seines Kindes, befümmerte sie tausendmal mehr als ihr eigenes. — Was aus mir werden soll, sagte sie, was ist mir daran gelegen? Ich stürzte lieber heute als morgen: aber meines Kindes halber muß ich leben und will ich leben. Und ich will auch nicht mehr weinen und klagen; es hilft ja doch zu nichts, und Harald sagt ja, daß ihm nichts so verhaßt sei, als verweinte Augen. — Ich fragte sie, ob sie keine Eltern, keine Verwandte, keine Freunde hätte, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen könnte. — Sie schüttelte traurig den Kopf; ich habe niemand auf der weiten Welt, niemand, als Sie, liebe Mutter Claußen, und noch einen, der alles für mich tun würde, wenn er wüßte, wo ich wäre; aber er weiß es nicht und soll es auch nie erfahren. — Ueber ihr früheres Leben sprach sie nie; ich habe dem Baron versprochen, darüber zu schweigen, bis er sich öffentlich mit mir verlobe; und, setzte sie wehmütig lächelnd hinzu, da sehen Sie selbst, daß ich wohl ewig werde schweigen müssen.

Sie kam fast nicht mehr von meiner Seite und was Harald betrifft, so schien er in der letzten Zeit ganz vergessen zu haben, daß Marie noch auf dem Schlosse war. Nur manchmal, wenn ich mit ihm allein war, erkundigte er sich in kurzen, abgerissenen Fragen nach ihr, aus denen ich sah, daß er über ihren Zustand vollkommen unterrichtet war.

Es wa
den von
nach rund
Sälfe,
daß das
in weiten
aus klar
daß her
den Ölm
Statistik
anlagung
anlagten
Es bef
Zemfist
781 000
468 000
283 000
21 000

1.500 000
Es erg
1.200 000
mögen be
reichsten
Drittel de
aller Beam
denen. Ich
Stilles m
tigen, sie
studieren,
nahme zur
die Niesen
die große
mögenspyr
mögen be
werden?

Die W
schriflichen
Wählungen
machen wer
und indut
gut, daß sie
Gefolg
tif rechnen
sind unverei
heute über
trams laut
Gimmel Lob
den Eindru
wegwische
Maffen der
beiter den
aufleht. In
worden.

Konflikt
unabhängig
erster Kon
führer, daru
die, führe
schäftsansich
jungen Abg
glimmerig
lebte aber
ratters ab.
schuffes, nän
donald, d
gab dem W
anstandete
bet seiner C

leistet sich d
Bolemif geg

trat jemand
da? rief ich,
Stimme. Er
Stund, sagte
jehend, ich n
die Liebe in
Ich glaubte,
voller Entset
— Fürchten
bei umarmt
Tränen; ich
es schon lan
— Warum i
Nacht? und
wie Wind u
heulen? Und
ja gerade in
so denke wen
trägt. — A
hier, wo sein
Nicht der W
Water war.
gütige Gott
mich! Ich g
beschügen u
für mich lass
Kind? sagte
Männern ich
darf es nicht
es ist die h
hoben. Was
aus dem S

aber für die katholischen Arbeiter ist sie zweifellos... Am Schlusse heißt es:

Es waren 1896 volle zehntausend Millionen in den Händen von nur 2957 Steuerzahlern. Im Jahre 1905, also nach rund 10 Jahren, aber genügten 1500 Besitzern, also die Hälfte, um die gleiche Summe zu stellen. Die Tatsache, daß das Aufschwimmen und die Ansammlung von Vermögen in wenigen Händen im Zunehmen begriffen ist, leuchtet daraus klar hervor. Aber auch die neuere Zahlen lehren uns, daß der weitaus größte Teil des Nationalvermögens sich in den Händen nur weniger Auserwählter befindet. Nach der Statistik der preussischen Ergänzungs(Vermögens)steuerveranlagung von 1903, verteilten sich die 91 Milliarden des veranlagten Vermögens folgendermaßen:

Es besaßen:		ein Vermögen von
Zehntiten		7 1/2 Milliarden
781 000 mit	6—20 000 Mk.	20—52 000 "
468 000 "	20—52 000 "	52—500 000 "
283 000 "	52—500 000 "	mehr als 500 000 "
21 000 "	mehr als 500 000 "	

1.500 000 91 Milliarden
Es ergibt sich also die erstaunliche Tatsache, daß nahezu 1 200 000 Steuerzahler zusammen erst 22 1/2 Milliarden Vermögen besitzen, also 10 Milliarden weniger wie die 21 000 reichsten Besitzten. Volla 32 1/2 Milliarden, also weit über ein Drittel der versteuerten Summe, entfällt auf 1,4 Prozent aller Vermögenssteuerpflichtigen. Diese Zahlen geben zu denken. Die Volksvertreter sollten sich endlich allen Ernstes mehr mit dem hier vorliegenden Problem beschäftigen, sie sollten einmal den Aufbau des Volkswohlstandes studieren, dann würde sich bei manchem wohl die Stellungnahme zur Erbschaftsteuer ändern. Oder sollen vielleicht die Nießenvermögen mit Glacehandschuhen angefaßt werden, die große Masse des Volkes, die am untersten Rande der Vermögenspyramide steht oder gar kein steuerpflichtiges Vermögen besitzt, durch indirekte Mehrbelastungen bedrückt werden?

Die Westdeutsche Arbeiterzeitung ist das Organ des christlichen Gewerkschaftsführers Giesberts. Ob die Mahnungen auf das agrarische Zentrum Eindruck machen werden? Wir glauben nicht. Die agrarischen und industriellen Zentrums-Oberbunzen wissen nur zu gut, daß sie im entscheidenden Augenblick auf die blinde Gefolgschaft dieser Sorte Katholiken an ihrer Politik rechnen können. Zentrumspolitik und Arbeiterpolitik sind unvereinbare Dinge, und wer wie die Westdeutsche heute über die agrarisch-kapitalistische Politik des Zentrums laut jammert und morgen die gleiche Partei in den Himmel lobt, wird letzten Endes selbst dem naivsten Leser den Eindruck der politischen Doppelzüngigkeit nicht mehr wegwäuschend vermögen. Die Zeit muß kommen, wo die Massen der heute noch vom Zentrum geführten Arbeiter den Zentrumschwandel durchschauen und sich dagegen auflehnen. Da und dort ist der Anfang schon gemacht worden.

Husland.

England.

Konflikt in der Arbeiterpartei. Bei der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Edinburgh hat sich ein erster Konflikt ergeben, der zum Rücktritt der Hauptführer, darunter des Gründers der Partei Keir Hardie, führte. Der aus vier Mitgliedern bestehende Geschäftsausschuß der Partei hatte in seinem Bericht dem jungen Abgeordneten Viktor Grayson wegen seiner disziplinwidrigen Haltung eine Rüge erteilt, die Konferenz lehnte aber diesen Passus wegen seines persönlichen Charakters ab. Darauf legten die vier Mitglieder des Ausschusses, nämlich die drei Abgeordneten Gardie, Macdonald, Snowden und Herr Glasier ihre Stellen nieder. Es entstand große Aufregung. Die Konferenz gab dem Ausschuß volle Genehmigung und nahm die beantragte Klausel nachträglich an; aber der Ausschuß blieb bei seiner Entschließung.

Badische Politik.

Eine Jesuiterei

leistet sich der Bad. Beobachter wieder einmal in einer Polemik gegen die Ausführungen unseres Korrespondenten

trat jemand herein und kam auf mein Bett zu. — Wer ist das? rief ich. — Ich bins, Mutter Clausen, sagte eine leise Stimme. Es war Marie. — Sind Sie krank geworden, Kind, sagte ich. — Nein, sagte sie, ich bin auf's Bett gehend, ich wollte nur Abschied nehmen und Ihnen für all die Liebe und Güte danken, die Sie an mir getan haben. Ich glaubte, sie wollte sich das Leben nehmen, und sagte voller Entsetzen: Um Gotteswillen, Kind, was hast du vor? — Fürchten Sie nichts, Mutter Clausen, sagte sie, und dabei umarmte und küßte sie mich unter vielen heißen Tränen; ich will fort, aber nur fort von hier. Ich habe es schon längst gewollt und jetzt ist die Stunde gekommen. — Warum jetzt? sagte ich; wo willst du hin mitten in der Nacht? und noch dazu in solcher Nacht! Hörs't du nicht, wie Wind und Regen mit den Stunden um die Wette heulen? Und du kennst weder Weg noch Steg — Du rennst ja gerade ins Verderben, und wenn du nicht an dich denkst, so denke wenigstens an das Kind, das du unter dem Herzen trägst. — An das eben denke ich, sagte sie. Es soll nicht hier, wo seine Mutter so grenzenlos elend gewesen ist, das Licht der Welt erblinden. Es soll nie erfahren, wer sein Vater war. Leben Sie wohl, liebe Mutter! möge der allgütige Gott Sie behüten! und fürchten Sie nichts für mich! Ich gehe nicht allein, es ist jemand bei mir, der mich beschützen und über mich wachen wird, und der sein Leben für mich lassen würde. — Weißt du das auch gewiß, liebes Kind? sagte ich; ich dachte, du hättest jetzt gelernt, was den Männern ihre Schwüre wert sind. Wer ist es? — Ich darf es nicht sagen, antwortete sie; und jetzt muß ich fort, es ist die höchste Zeit. — Sie hatte sich von dem Bett erhoben. Warte, sagte ich, ich will dir wenigstens das Geleit aus dem Schlosse geben.

(Fortsetzung folgt.)

aus dem 46. Landtagswahlkreis betreffend die Vorgänge bei der Wahl im Jahre 1905 dortselbst. Die Feststellungen unseres Korrespondenten waren dem Beobachter natürlich sehr unangenehm. Daß damals von Zentrumsseite bei unsern Genossen Bündnisversuche unternommen wurden, kann der Beobachter nicht bestreiten; er charakterisiert die bezüglichen Vorgänge nur als „alte Geschichten“, vergißt aber dabei, daß sie nicht älter sind, als das von der Waldmischelei bis zum Erbreden kritisierte und bekämpfte Großblodabkommen. Der Beobachter wäre ja kein Zentrumsblatt, wenn er nicht sich mit dem albernem jesuitischen Erd behelfen würde, das Zentralwahlkomitee der Zentrumsparlei hätte von diesen Vorgängen nichts gemerkt, es habe sich lediglich um Privatgespräche gehandelt. Als ob man nicht wüßte, wie das beim Zentrum gemacht wird. Gegenüber dieser Jesuiterei sei aber doch festgestellt, daß von diesen „Privatgesprächen“ der Vorsitzende des Ettlinger Zentrumswahlkomitees gewußt hat, daß ferner die „Unterhändler“ keine rbeilichigen Personen waren, sondern die Herren Stöcher und Sauter, die eigentlichen Wahlmacher der Ettlinger Zentrumsparlei; letzterer Redakteur des Zentrumsorgans in Ettligen. Solche Leute pflegen Unterhandlungen nicht auf eigene Faust und Verantwortung zu führen, sondern nur mit Wissen und Willen des Wahlkomitees, dessen Mitglieder sie waren. Herr Stöcher hat damals auch verraten, daß das Abkommen für Durlach im dortigen katholischen Arbeiterverein gemacht werden sollte.

Als im Jahre 1897 in Karlsruhe erstmals zwei Sozialdemokraten mit Zentrumshilfe gewählt wurden, waren etliche Duzend Wahlmänner des Zentrums dabei. Und im Jahre 1905 hat in Karlsruhe der Zentrumskandidat Trenzke bekanntlich das Hochzeitskaffeeblatt verfaßt. Natürlich nur als Privatperson. Auffallend ist nur, daß die Zentrumsblätter die „privat“ ausgegebene Parole immer strikter befolgen, als die „offiziell“ vom Zentralwahlkomitee erlassene. Das ist eben so auffallend, als die Tatsache, daß, wenn Herr Wader früher die Parole ausgab: „Unter keinen Umständen einen Nationalliberalen“, die Zentrumsblätter das immer so verstanden haben: Gegen den Nationalliberalen und für den Sozialdemokraten.

Zu was denn dieses jesuitische Werkspiel? Das Zentrum hat sich nie geniert, auch mit der Sozialdemokratie zu partiiieren, wenn das in Baden auch nie „offiziell“ geschah. Auf die Form kommt es in dem Streit, um den es sich hier handelt, viel weniger an, als auf die Tatsache an sich. Das „rote Lieb“ kennt seine schwarzen Pappenheimer zu gut, als daß es sich von ihnen blauen Dunst vormachen ließe. Der Bad. Beobachter wird gut daran tun, das Beispiel vom „abgenagten Knochen“ zunächst selbst zu beherzigen. Einen abgenagteren Knochen als den vom „Großblod“ gibt es nicht. So lange die Zentrumspreffe an diesem „alten Knochen“ herumnagt, gestatten wir uns auch, den „abgenagten Knochen“ von den Bündnisversuchen, die von Zentrumsseite im Jahre 1905 bei der Sozialdemokratie gemacht wurden, hin und wieder den Herrschaften unter die Nase zu halten.

Niedriger hängen.

Die Zentrumspreffe überstürzt sich bekanntlich in Entriistungspurzelbäumen, wenn sich ein Gegner des hiehligen Dogmenglaubens erlaubt, an diesen Dogmen Kritik zu üben. Da wird die „katholische Volksseele“ zum Kochen gebracht und in den stärksten Ausdrücken die „Gemeinheit“ und „Dummheit“ des Gegners gebannt. Diefelben Leute aber, die für ihre religiösen Gefühle peinliche Rücksichtnahme beanspruchen, scheuen nicht davor zurück, die Ueberzeugung anderer in der perfidesten Weise zu verhöhn. So schreibt der Bad. Beobachter in einer Erwiderung auf unsern Bericht über die Karlsruher Monitensterversammlung, in welcher die Frage der Abschaffung der religiösen Eidesformel besprochen wurde, von „bedauernswerten Leuten, denen ihre Verstandeskräfte und Willenskräfte nur bis zum Atheismus ausreichen“. Mit Recht charakterisiert der „Landeshote“ diese Leistung als eine Unverschämtheit. In welche Majerei würde der Bad. Beobachter geraten, wenn wir den Stil umdrehen und seine Worte gegen die Atheisten gegen diejenigen antwenden würden, die an das Dogma von der unbesleckten Empfängnis und an das des in seinem Lehramt unfehlbaren Papstes, an die Echtheit der Reliquien à la Trierer Kof etc. glauben? Wir werden uns

Gebet der Agrarier.

Wir flehen, lieber Gott, zu Dir,
Wir flehen nicht um Frühlingsregen,
Wir flehen nicht um Sonnenschein
Und nicht um reichen Erntesegen;
Um eine Formel flehen wir,
Des Reiches Beutel zu ergänzen,
Die uns nichts kostet und mit der
Wir doch als Patrioten glänzen.
Sie braucht noch gar nicht so zu sein,
Daß man kann Liberale gängeln,
Wir werden mit dem Zentrum schon
Uns still durch jede Lesung schlängeln.
Nur eine Formel muß es sein,
Zu der kein Mensch kann je entbeden,
Selbst wenn es ein Professor wär,
In welcher schollen Haut wir stecken.

Friß Sängler in der „Jugend“.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Freitag, 16. April. A. 55. Neu einstudiert: „Die Entführung aus dem Serail“, komische Oper in 3 Akten v. Mozart. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Samstag, 17. April. 37. Vorst. auß. Ab. Zu ermäßigten Preisen: „Das Räthchen von Heilbronn“, großes historisches Ritter-schauspiel in 5 Akten und einem Vorspiel von Kleist. Anfang halb 8 Uhr, Ende 11 Uhr.

Sonntag, 18. April. B. 52. „Lohengrin“, große romantische Oper in 3 Akten v. Richard Wagner. Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 11 Uhr.

diesen unterschämten Anwurf gegen religiös Andersgefinnte merken für den Fall, daß der „Bad. Beobachter“ wieder einmal einen Entriistungskoller bekommt. Was er sonst über den Vortrag schreibt, ist zu läppisch, als daß wir uns damit befassen. Das Wort „Hörs'tinn“ kann auch auf viele Dinge angewendet werden, die im „Bad. Beob.“ verteidigt werden.

Der liberale Bloß

soll für einzelne Wahlkreise doch noch abgeschlossen werden, wenigstens haben die Nationalliberalen auf einer am Dienstag in Karlsruhe stattgefundenen Vertrauensmännerkonferenz ihre prinzipielle Geneigtheit dazu abermals bekräftigt, der Streit dreht sich „nur“ noch um die Grundlage, auf der das Kompromiß erfolgen soll. Ob diese Grundlage noch gefunden wird, nachdem man sich schon so lange vergeblich darum bemühte, ist sehr fraglich. Einweilen steht die Geschichte noch auf demselben Fleck, auf dem sie schon vor Monaten gestanden hat.

Im Mannheimer Lehrerprozeß

wurde folgendes Urteil gefällt: Oberlehrer Herrigel wurde wegen formaler Beleidigung zu einer Geldstrafe von 25 Mk., der Redakteur Koch auf die Widerklage Herrigels ebenfalls zu einer Geldstrafe von 25 Mk. verurteilt. Das Urteil in diesem Prozeß ist weniger von Bedeutung gegenüber den zutage geförderten Tatsachen über die Art, wie und welche Böglinge in Baden in die Lehrerseminare aufgenommen werden. Darüber wird im Landtag noch ein ernstes Wort zu reden sein.

Eine widerliche Reklame

betreibt das Kuratorium für den südwestafrikanischen Fonds des deutschen Flottenvereins. Es verflündete dieser Tage in der „Bad. Landeszeitung“, daß in diesen Tagen an ehemalige Angehörige der Schutztruppe folgende Beträge zur Auszahlung kamen: einen Bedürftigen im Bezirk Bühl 75 Mk., in Stetten, Amt Waldshut, 50 Mk., und in Karlsruhe 30 Mk.

Fehlt nur noch, daß man auch noch die Namen der Almosenempfänger der stammenden Welt verflündet. Und so etwas nennt man dann „soziale Fürsorge“ und macht „vaterländische“ Reklame dafür. Wenn aber einer dieser armen Teufel einige Pfennige mehr Lohn von den „Waterslandsfreunden“ mit dem großen Geldbeutel will, dann wird er wegen Ungebühr und Frechheit auf die StraÙe gesetzt. Es geht doch nichts über die „soziale Fürsorge“, wie sie unsere „Patrioten“ auffassen.

Eine Versammlung des erweiterten Landesausschusses der konservativen Partei Badens findet am Donnerstag, 15. April, nachmittags 4 Uhr, statt. Tagesordnung: 1. Die politische Lage in Baden und unser Verhältnis zu andern Parteien. Referent: Prinz Alfred zu Löwenstein, Landesvorsitzender. 2. Das Landtagswahlprogramm betr. Referent: Parteisekretär Schmidt. 3. Stand der Bewegung und der Aussichten in den einzelnen Wahlkreisen. Referent: Parteisekretär Schmidt. 4. Erfahrungen in der Agitation. Referent: Parteisekretär Behle. 5. Beratung über Beschaffung der Mittel für die Landtagswahlen. 6. Verschiedenes.

Kommunalpolitik.

Bulach, 9. April. Die am Dienstag den 6. April stattgehabte Bürgerausschuhfassung hatte 4 Punkte zur Tagesordnung: Der 1. Punkt betraf: Die dem Grundstod zu Wirtschaftsausgaben entnommenen Gelder demselben wieder zuzuführen und zwar, statt wie bisher 2000 Mk., jetzt 2800 Mk. Diese Forderung wurde einstimmig genehmigt. Der 2. Punkt betraf die Genehmigung des Voranschlages für 1909. Herr Luz, der Sprecher der Kathausmehrheit, sprach dem Gemeinderat sein Lob aus, daß er in sehr sparsamer Weise den Voranschlag aufgestellt. Gen. Feininger begründete den Standpunkt unserer Fraktion in geschickter Weise. Er kritisierte das brüste Verhalten des Gemeinderats dem Bürgerausschuh gegenüber, daß er Arbeiten ausführen ließ, ohne die hierzu notwendige Zustimmung des Bürgerausschusses einzuholen. Er betonte weiter, daß 7 Monate verlossen seien seit der letzten Sitzung; der Gemeinderat hätte also Zeit zur Genüge gehabt, einmal den Bürgerausschuh einzuuberufen, um in fraglicher Angelegenheit seine Meinung zu hören. (Wir scheint, daß unsere Gemeindeverwaltung glaubt, alles getan zu haben, wenn sie einzelne ionangebende Persönlichkeiten ins Vertrauen zieht, über die Gemeindeverhältnisse Mitteilung macht, sowie die Umstände bekannt gibt, weshalb eine Einberufung des Bürgerausschusses in dieser Angelegenheit nicht erfolgte. Gegen eine derartige Wirtschaft muß einmal energisch Front gemacht werden. Die in diesem Frühjahr stattfindenden Bürgerausschuhwahlen geben die beste Gelegenheit dazu. Es wird an unseren Genossen liegen, die auf dem Rathause unsere Interessen zu vertreten haben, beizetten Aufklärung zu schaffen und sich jetzt schon zum Kampfe zu rüsten. D. V.) Ja, wäre eine Forderung, eine Kleinigkeit von 35 000 Mk. für einen „wohlthätigen Zweck“ zu bewilligen gewesen, der Bürgerausschuh wäre schleunigst einberufen worden. Wenn das Bezirksamt die Interessen unserer Gemeinde nicht besser gewahrt hätte, wie unsere Gemeindebehörde, so wäre dieselbe um 35 000 Mk. ärmer geworden. Wir stimmten infolge dieser Brüstierung gegen den Voranschlag. Es sprachen noch die Herren Luz, Diebold I, sowie die Genossen Joller und Roth; letzterer betonte, daß ein neues Schulhaus notwendig sei, diese Pflucharbeiten kosten die Gemeinde bloß Geld. Der Voranschlag wurde mit 32 gegen 19 Stimmen genehmigt.

Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 31 942 Mk., die Gesamtausgaben auf 44 861 Mk., somit verbleibt ein ungedeckter Aufwand von rund 13 000 Mk. Davon entfallen auf die Allmendauflage 6017 Mk., auf die Gemeindeumlage 7901 Mk. Der Umlagefuß wurde auf 15 Pf. (1908: 10 Pf.) auf Liegenschafts- und Betriebsvermögen, 7,5 Pf. (1908: 5 Pf.) auf Kapitalvermögen festgesetzt. Die Einkommensteuer vom 6fachen Betrag ist 15 x 6 = 90 Pf. (1908: 60 Pf.) von 100 Mk. Steuerkapital, somit eine Erhöhung von 50 Proz. Die Liegenschaftssteuerwerte betragen 3 349 270 Mk., die Steuerwerte des Betriebsvermögens 313 600 Mk., des Kapitalvermögens 555 800 Mk. und die Einkommensteueranschläge 218 000 Mk.

Der 3. Punkt, die Reinigung der Ortsstraßen und der Straßentinnen durch die Eigentümer, welche Angrenzer sind, wurde einstimmig gutgeheißen.

Der 4. Punkt betraf den Verkauf der Fischweihertiefen

Seite 7.

gegenüber 1907 hat sich letzteres daher um 988 000 M. erhöht. In der nächsten Zeit werden wir große Mittel notwendig haben, um a. für Schwemmanalysen, Schlachthofvergrößerung, Erweiterung der Stadt durch die Verlegung des Hauptbahnhofs, Schulbauten, besonders in der Oststadt usw. Zurzeit liegt der Stadtrat ein Projekt, welches die Wasserkraft für Smede der Stadt nutzbar machen soll; es werden 15 000 HP durch eine Turbinenanlage gewonnen werden. Ferner strebt die Gemeinde Dargland die Einweihung an. Der Stadtrat beschäftigt sich zurzeit mit dem Entwurf dieser Frage. Dann werden Wünsche laut nach Erbauung einer städtischen Hypothekbank und es ist wünschenswert, daß wir auch für dieses Projekt zu einem positiven Ergebnis kommen. Sehr wichtig ist das Projekt für ein neues Schulhaus. Die Räume im alten Schulhaus sind durchgehende, besonders diejenigen für die Werkstätten. Dieser Jahre soll dem Bürgerausschuß eine Vorlage gemacht werden. Auch für die Handelschule soll ein besonderes Gebäude am wenigsten aber eine besondere Abteilung, geschaffen werden. Wünschenswert wäre es, daß wir auch für die Handelschule eine Abteilung für Ganztagschule einrichten. Diese sind alles umfangreiche Projekte, die bedeutende Mittel erfordern werden und trotz unserer nicht gerade rosigem finanziellen Lage dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Die Stadtverordneten mögen den Vorschlägen des Ausschusses ihre Zustimmung erteilen. (Beifall.)

Stadtv. Engel wünscht einen Betrag von ca. 40 000 M. für die Unterhaltung der Gasse, denn das sei Sache der Stadt und nicht der Hausbesitzer. Die geplante Erhöhung der Grundsteuer sei erfreulich, selbst auf die Gefahr hin, daß einige Häuser abgebrochen würden. Auch die Erhöhung des Stadtbudgets sei angebracht, dagegen hätte er nichts einzuwenden, wenn mehr Jagen. „Billige Tage“ eingelegt würden. Stadtv. Frey ist ebenfalls der Ansicht, daß die Gasse durch die Stadt unterhalten werden sollten. Wir haben eben das Kapital stärker herangezogen. Auch er begrüßt die Budgeterhöhung mit Freuden, desgleichen dürfte die Grundsteuererhöhung nicht zu umgehen sein. 60—70 000 Mark für die Gasse durch dieselbe mindestens holen lassen. Die Wertsteigerung sei ebenfalls zu begrüßen. Stadtv. Domägen, Stadtv. Biederstein und der Stadtgarten überhaupt eines Zuspruchs bedürftig. Diejenigen, die diese Anstalten besuchen, sind sie doch auch bezahlen. Auch die Tageskarten für den Stadtpark müßten erhöht werden und wenn man die richtige „Kombination“ herausfindet, werde der Stadtpark schon rentieren. Schließlich bemängelt Stadtv. Frey, daß die Schulbauten aus Anlehensmitteln errichtet werden.

Stadtv. Willi: Die Befürchtung, daß wir die Umlage erhöhen müssen, ist erfreulicherweise nicht eingetreten. Für die nächsten Jahre werden wir jedoch um die Umlageerhöhung nicht herumkommen. Beim letzten Wahlkampf hat die Umlageerhöhung eine große Rolle gespielt. Man hat von seinen unversöhnlichen Gegnern damit das Blut der guten Bürger in Wallung zu setzen gesucht, daß man behauptete, wenn die Sozialdemokraten ins Rathaus kommen, steigen die Umlagen sofort ins Unermessliche und auch sonst würden ganz unheilbare Zustände Platz nehmen. Nun sind die Sozialdemokraten hier eingezogen und es ist nun all dem eingetroffen? Der Engelsturm auf dem Markt sieht noch, auch die beiden Statuen „Babaria“ und „Ludwig“ liegen noch an der gleichen Stelle. Dagegen kann behauptet werden, daß mit unserer Mitwirkung viele Verbesserungen besonders auf sozialpolitischem Gebiet geschaffen sind. Es wurden neue Schulhäuser gebaut, die Gehälter städtischen Arbeiter erhöht usw. Gätte man den Sozialdemokraten schon früher mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, hätte man schon früher diese Erfahrungen machen können. Wenn man der Sozialdemokratie im Verhältnis zu ihrer Rolle Gerechtigkeit wollte widerfahren lassen, würde die Stadt Karlsruhe nicht zu bereuen haben. Hoffentlich wird auf die Strafe recht bald ein wirtschaftlicher Aufschwung kommen, der wieder Rücklagen zum Erneuerungsgrundstock machen kann. Dann können wir auch die Schulhausneubauten wieder aus laufenden Mitteln bestreiten. Erfreulich ist das günstige Geschäftsergebnis der städtischen Gasanstalt. Der Gaspreis würde sich aber noch weiter steigern lassen bei erhöhtem Gasverbrauch gegen die kleinen Leute; ebenso verhält es sich mit der Rentabilität dieser Anstalten sich von selbst steigern.

Der Herr Oberbürgermeister hat uns vorhin ein gar liebliches Wortlein überreicht, an dem wir uns in diesem nicht weiter begeistern können. Zwischen Weihen und Blumen finden wir auch ungenießbare Dornen. Wir können nicht umhin, unsere Bedenken gegen verschiedene Steuerprojekte zum Ausdruck zu bringen. Da ist zunächst die Grundsteuer. Ich stelle hier mit dem Jubel etwas vorsichtig sein; auch bei der Grundsteuer. Bei der „Kombination“ der Erhöhung des Stadtbudgets und der Einzelbeiträge, für die der Herr Vorredner so erwärmte, würde wohl ebenfalls zusammenkommen, wie mit der „Kombination“ der Umlage und Grundsteuer, nämlich nichts. Was tut es, wenn die Stadt beim Erheben auch einige tausend Mark zuschießt. Lassen wir die alten Eintrittspreise und führen wir mehr billige Karten ein. Auch für die Erhöhung des Schulgeldes für die Mittelschulen können wir uns nicht erwärmen; man sollte den Eltern die Mittel dazu nicht die bessere Schulbildung ihrer Kinder erschweren. Wir sollen nicht immer nach anderen Vorbildern schielen, was die machen, sondern das einzuweisen, was für gut finden. Gewiß, für den Ausfall des städtischen Budgets § 13 des Zolltarifgesetzes muß ein Ausgleich geschaffen werden und da empfehlen wir eine recht kräftige Veranschlagung des Budgets. Wenn wir z. B. die Vermögenssteuer von 20 Pf. auf 30 Pf., also um das Doppelte erhöhen würden, würde das der Stadt allein eine halbe Million jährlich einbringen. Eine richtige Wertsteuernsteuer wird uns neue Mittel bringen. Zu bemängeln ist entschieden der hohe Posten von 170 000 M. für „Polizei“. Warum sollen die Städte so sehr an Kosten herangezogen werden, die eigentlich Sache des Landes sind. Viele Schulkinder laufen den ganzen Tag herum mit einem unter dem Arm und werden zu „Erhebungen“, „Aufnahmen“ usw., also mehr für Ausläuferdienste als für den eigentlichen Zweck verwendet. Wenn man dazu auch noch selbst bezahlen. Die Städte sollen eben sehen, daß sie den Einfluß auf die Gesetzgebung erhalten. Die Städte sind schuld, wenn ihnen von Seiten des Staates zu viel zu-

gemutet wird. Aus Furcht vor dem „roten Gespenst“ sucht man den Einfluß der Städte zu Gunsten des flachen Landes durch die Wahlkreisgeometrie zurückzudrängen. Dagegen bringen wir darauf, daß den Interessen der Städte mehr Rechnung getragen wird.

Was nun die Arbeiterverhältnisse in den städt. Betrieben anbelangt, so muß zugestanden werden, daß Verbesserungen geschaffen wurden, aber zu bemerken ist, daß die neue Lohnordnung volle Befriedigung nicht gebracht hat, vielmehr hat der neue Lohnsatz bei manchen Arbeitern berechtigtes Unzufriedenheit hervorgerufen. Die Punkte, wo dies der Fall ist, sind in der Eingabe des Gewerkschaftsleiters der Gemeindegewerkschaften näher bezeichnet. Geradezu auffallend ist, daß die Stadtgartengärtner die einzigen sind, die sich nach der neuen Lohnordnung sogar schlechter stellen als vorher. Wie will man das verantworten, daß man diese Arbeiter in die niedrigste Lohnklasse einreicht?

Uebrigens hat man die Sonntagsarbeit von 100 auf 50 Prozent herabgesetzt, das bedeutet für die Leute eine Einbuße von circa 100 M. im Jahr. Wir verlangen, daß auch die Stadtgartendirektion das respektiert, was der Bürgerausschuß beschlossen hat. Sodann haben die städtischen Heizer und Maschinenisten noch eine 12stündige Arbeitszeit, das ist zu lange; auch hier wäre der Achtstundentag wie beim Gaswerk angebracht. Auch bei den Straßenbahnern haben wir eine bedenkliche Ausdehnung der Arbeitszeit auf 17 und mehr Stunden, sodas die Leute oft von morgens 5 Uhr bis nachts 12 und 1/2 Uhr auf den Beinen sind; das ist unbedingt zu lang. Hier ist eine Aenderung unumgänglich.

Die Städte müssen in ihren sozialen Einrichtungen vorangehen. Zu diesem Zweck müssen wir den Leitern der Städte das Rückgrat stärken zum Vorteil unseres weiteren und engeren Vaterlandes. Nicht auf den Gütern der Jenseitigen, sondern in unseren großen städtischen Gemeinwesen ist der Sitz des Geisteslebens der Nation. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stadtv. Bergmann stellt den vorgeschlagenen Einnahmequellen skeptisch gegenüber. Wünschenswert sei eine Erhöhung der Befähigungskosten für die 1. und 2. Klasse, dagegen müsse vor einer Erhöhung der Stadtgarten-Eintrittsgelder gewarnt werden. Stadtv. Frey würde es gerne sehen, wenn man den Umlagefuß um 3 Pf. ständig hinaufsetze. Das würde uns 250 000 M. im Jahr bringen und dafür könnten wir jedes Jahr ein neues Schulhaus für eine halbe Million in Angriff nehmen. Gegen die angestrebte Eingemeindung von Dargland haben wir uns zu wehren; die Leute da draußen sollen sich kein bequemeres Leben schaffen auf Kosten unseres Geldbeutels.

Stadtv. Merle gibt seiner Freude Ausdruck, daß die gehegten Befürchtungen vor dem Eintritt der Sozialdemokraten ins Stadtparlament nicht eingetroffen sind. Nach seiner Meinung ist der Vermögenssteuersatz zu stark belastet. Der Mittelstand sei am schlimmsten daran von allen Ständen. Die städt. Hypothekbank sollte so schnell wie möglich eingerichtet werden. Er als Hausbesitzer würde sich natürlich auch gegen die Wertsteuern wehren, da sie — wahrheitsgemäß die Erwartungen nicht erfüllen wird. Dann verbreitete er sich noch des längeren über das Vermögenssteuergesetz in einer Ausführlichkeit, daß ihm der Vorsitzende in die Rede fallen mußte.

Stadtv. Weiß wundert sich, daß die Sozialdemokratie nicht für die Vermögenssteuer sei. Sie sei doch sonst recht vernünftig. (Geheul.) Ich bin auch für die Warenhaussteuer; die Eingemeindungen kann ich nicht begründen; vorläufig soll man von weiteren Eingemeindungen absehen. Die Ergebnisse der Straßenbahn sind befriedigend.

Stadtv. Dr. Hecht: Schenken Sie einmal einem unpolitischen Statistiker das Wort. Im allgemeinen ist kein Grund vorhanden, die Verhältnisse genau in grau zu malen. In den letzten 10 Jahren hat sich das Einkommensteuercapital in Karlsruhe verdoppelt, das Gewerbesteuerkapital verdreifacht. Auch das Einkommen der hiesigen Einwohner ist gestiegen und zwar jener, welche 1500 bis 3000 M. Einkommen haben, von 6900 auf 11 000, 3000 bis 5000 M. von 3300 auf 5200, 25 000 bis 50 000 M. von 78 auf 156, 50 000 bis 100 000 M. von 34 auf 58, über 200 000 M. von 5 auf 12. Befürchtungen hege ich für unseren Rheinischen wegen der Einführung der Schiffahrtsabgaben. Ich schlage vor, eine Erhöhung der Besatz- und Schlachthofgebühren im Schlachthof, ebenso wäre die Einführung einer städtischen Sterbekasse und einer Lebensversicherungskasse, wie sie in Wien besteht, in Erwägung zu ziehen. Für die städtischen Massenbälle kann ich mich nicht begeistern; die Bewegung gegen sie geht nicht von Modernen, sondern von liberalen Geistlichen aus. Erstrebenswert ist die Anstellung eines Schularztes im Hauptberuf; den Kindern solle nicht Magermilch, sondern Fettmilch verabreicht werden. Die Einrichtung der Schulspargasse ist zu begrüßen.

Stadtv. Eitlinger: Wir sind bescheidener geworden; früher suchten wir die Umlage herunterzudrücken, jetzt sind wir froh, wenn sie nicht erhöht wird. Vor einer Erhöhung des Mittelschulgeldes möchte ich auch warnen. Denn in der Schule steckt das beste Anlagkapital für das künftige Geschlecht. Wäre unser Rheinischen noch nicht da, wir müßten ihn schaffen. Er hat eine große Bedeutung für die Karlsruher Industrie. Bezüglich des Vermögenssteuergesetzes hat sich gezeigt, daß seine schlimmen Wirkungen nicht einmal die Gesetzgeber geahnt haben.

Stadtv. Dr. Heimbürger: Wir sollen nicht zu schwarz malen. Es ist gefährlich, aus der Mitte der Versammlung Steuern vorzuschlagen. Vor allem sollte keine Erhöhung des Schulgeldes für Mittelschulen eintreten. Für die Besteuerung der Vergnügungen bin ich nicht; die Vergnügungen der Reichen trifft man dabei nicht. Die Eintrittspreise zum Stadtpark dürfen wir nicht erhöhen. Finanzreformen, wie die Erbauung der Schulhäuser aus laufenden Mitteln soll man nicht in den Jahren der Krise bestreiten. Die schlechte Finanzpolitik des Reiches wollen wir in den Städten nicht nachmachen. Ich möchte warnen vor einer Sparparasie, die nur auf Kosten der Zukunft geschieht. Schon jetzt zeigen sich bedenkliche Symptome und ich bitte die Stadtverwaltung, sich nicht allzusehr von den Klagen über schlechte Finanzverhältnisse beeinflussen zu lassen.

Ein weiterer Redner zur Generaldiskussion ist nicht angemeldet; der Oberbürgermeister beabsichtigt mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit — halb 8 Uhr abends — auf die verschiedenen Anregungen erst morgen, Donnerstag, zu antworten.

Der vierte Bürgermeister.

Den Bürgerausschußmitgliedern ist heute die Vorlage zugegangen, welche die Anstellung eines vierten Bürgermeisters fordert.

Damenschneider.

Vor einiger Zeit berichteten wir von einem günstigen Abschluß eines Minimallohnartikels für die Damenschneiderei von Karlsruhe und Umgebung. Heute müssen wir leider entgegenstellende Tatsachen konstatieren, die unsere Hoffnungen, in der Damenschneiderei geordnete Lohnverhältnisse eingeführt und den Frieden gesichert zu sehen, zu nichte machen. Kaum ein Monat verfloßen, als der Tarif unterzeichnet wurde und man mit Befriedigung den unge störten Fortgang der Hochkonjunktur wahrnehmen konnte, so zeigen sich Störungen, die das Umstoßen des Tarifs sichtlich durchbliden lassen.

War man doch daran gewöhnt, von der ersten Lohnbewegung der Herrenschneiderei her, wo ja Unebenheiten auch nicht ausgeblieben sind. Die Geschäfte vermochten einen tüchtigen Stamm von Arbeitern groß zu ziehen, was jedenfalls ein Vorteil für das ganze Gewerbe ist. Anders denkt man in der Damenschneiderei, wo man am liebsten den Tarif gleich wieder in den Ortus verjagt hätte. Natürlich sind es die Kleinsten, die am lautesten schreien und Leute, die die Führung an der Hand haben, welche vergessen, daß sie auch mal Arbeiter waren. Der Stein des Anstoßes ist die Bezahlung der Feiertage. Nach dem Tarif sind Wochenlöhne eingeführt und sind deshalb die gesetzlichen Feiertage zu zahlen. Wir können dieses Recht nicht preisgeben, auch wenn man uns droht, den Tarif zu kündigen. Wenn die Geschäfte Lust haben, in jeder Saison mit Lohnbewegungen bedacht zu werden, dann tragen die Geschäfte selbst die Schuld. Wir wollen hoffen, daß es nicht zum Bruch kommt und das seitherige gute Verhältnis bestehen bleibt. Auch wollen wir auf Vorkommnisse, wie man mit Gewalt die Rechte der Arbeiter abzuwürgen beliebt, heute nicht eingehen, werden aber, wenn es notwendig ist, später darauf zurückkommen. Unsere Mitglieder weisen wir an, auch am kommenden Samstag die Forderung auf Bezahlung der gesetzlichen Feiertage geltend zu machen.

Samstag Abend halb 9 Uhr ist Versammlung sämtlicher Damenschneider in dem Lokal „Drei Kronen“, Ede Jähringer- und Kronenstr. Verband der Schneider. Die Ortsverwaltung.

* Das Thoma-Museum in Karlsruhe soll zum nächsten Geburtstage des Meisters im Oktober eröffnet werden. Die gesamte Innenausstattung erfolgt ganz und gar nach den Entwürfen des Künstlers, der zurzeit angestrengt daran arbeitet. Der Badische Kunstverein plant zum nächsten Geburtstage des Meisters eine umfassende Thoma-Ausstellung in Karlsruhe.

Neues vom Tage.

25 Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. (Privat-Telegramm.)

Halle a. S., 15. April. Im Kreis Krankenhaus Cöthen erkrankten 25 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Eine ist bereits gestorben, die anderen scheinen außer Lebensgefahr zu sein.

Eulenburg.

Berlin, 14. April. Im Laufe des gestrigen Tages ist in dem Befinden des Fürsten Eulenburg eine weitere Verschlimmerung eingetreten. Die Arteriosklerose ist weiter fortgeschritten und die sogenannte Thrombose eingetreten. Die Füße des Patienten sind angeschwollen, die Venen verstopft.

Sieben Fischer ertranken.

Von der Ostfriesischen Küste, 10. April. Wie in den ostfriesischen Blättern berichtet wird, hat das schwere Wetter der letzten Tage mehrere Fischerboote zum Sinken gebracht. Insgesamt sind nach einer Meldung der „Ostfriesischen Zeitung“ sieben Mann ertrunken. Außerdem werden zahlreiche, teilweise schwere Bootsbeschädigungen gemeldet.

Glück im Unglück.

hat der junge russische Fürst Peter Nicolaus Nesselroden gehabt, der bei seiner Ankunft in Paris mit einem elegant gekleideten Manne Bekanntschaft schloß, von diesem mit zwei leichtlebigen Damen bekannt gemacht und nach einem durchschwärmten Abend in Paris zu einem Nachtflug im Motorwagen nach Versailles verleiht wurde. Auf dem Wege dorthin fuhr der Motorwagen in Ville-d'Avray in der Dunkelheit gegen den Bürgergeißel und fiel um. Die Insassen, der Fürst, sein Begleiter, die beiden Damen sowie der Chauffeur wurden hinausgeschleudert, wobei der letztere sehr bedenkliche Verletzungen erlitt, während die Passagiere mit Hautschürfungen davonkamen. Die sofort eingeleitete Untersuchung ließ erkennen, daß der gefällige Begleiter des Russen ein gemeingefährliches Individuum ist, das wahrscheinlich den jungen Lebemann, der ihm eine Brieftasche mit 30 000 Francs gezeigt hatte, mit Hilfe der beiden Dirnen ausrauben wollte. Von diesem Schicksal ist der Fürst infolge des Unfalles bewahrt worden, freilich auf Kosten des unglücklichen Chauffeurs, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Damenschneider.) Samstag, den 17. ds. Mts., abends halb 9 Uhr, in den „Drei Kronen“ Versammlung. Die Ortsverwaltung muß vollgültig zur Stelle sein.

Montag, den 19. d. Mts., Quartalsversammlung. Arbeitersekretär Willi wird das einschlägige Material über die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage behandeln. 1903 Der 1. Bevollmächtigte.

Durlach. (Sozialdem. Bürgerausschußfraktion.) Samstag, 17. April, abends 1/9 Uhr, im „Amalienbad“ Fraktions-sitzung. Sehr wichtige Tagesordnung. 1903 Der Vorsitzende.

Lobnau. (Sozialdem. Verein.) Am Samstag, 17. April, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zum „Zelbberg“ unsere Monatsversammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung sind alle Parteigenossen nötig. Volkstempeler sind willkommen.

Eier, Butter, Käse
Honig, Nudeln, Maccaroni
empfehlen unter Garantie für **erstklassige**
Ware zu den billigsten Preisen Teleph. 2349
Geschwister Lieb,
15 Kurvenstrasse 15.

Kreuzstern **MAGGI'S Suppen** sind die besten u. ausgiebigsten!

Nur mit Wasser in kürzester Zeit herstellbar. Der Würfel zu 10 Pfg. gibt 3 Teller vorzüglicher Suppe, die von hausgemachter nicht zu unterscheiden ist.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen** Schutzmarke „Kreuzstern“.

MAGGI's gute, sparsame Essen.

1980 (Mehr als 30 Jahre)

Bekanntmachung.
Nr. A. 2828. Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden hierdurch zur Fortsetzung der Beratung des Gemeindevoranschlags für 1909 auf
Donnerstag den 15. April d. J., nachm. 3 Uhr,
in den großen Rathhousaal ergebenst eingeladen.
Karlsruhe, den 14. April 1909.
Der Oberbürgermeister.
Siegrist. Racher.

Städt. Seefischmarkt
Donnerstag nachmittag von 3 1/2 - 7 Uhr und
Freitag vormittag von 8 - 11 Uhr.
Karlsruhe, den 14. April 1909.
Städt. Schlacht- und Viehhof-Direktion.

Bekanntmachung.
Den Unterricht in der Handelsschule der Stadt Karlsruhe betreffend.
Wiederbeginn des Unterrichts:
Donnerstag den 22. April l. J., morgens 8 Uhr,
Aufnahme neuereintretender Schüler:
Dienstag den 20. April, von 8 - 12 und 2 - 4 Uhr,
Schulhaus Gartenstraße 22, westl. Eingang, 1. Stod.

Bei der Anmeldung ist das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Nach den Bestimmungen des Ortsstatuts der Haupt- und Realschule Karlsruhe über den Besuch der Handelsschule sind alle in hiesiger Stadt und den Vorstädten Ruppurr, Beiersheim, Grünwinkel und Rintheim beschäftigten Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren verpflichtet, die Handelsschule der Stadt Karlsruhe zu besuchen, sofern sie noch nicht 3 Jahreskurse einer Handelsschule ordnungsgemäß durchlaufen haben.
Der freiwillige Besuch der Handelsschule befreit vom Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule.
Gemäß § 1 des Ortsstatuts und § 12 der landesherrlichen Verordnung vom 20. Juli 1907, die Handelsschulen betr., fordern wir alle Eltern, Vormünder und Lehrherren auf, die schulpflichtigen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren anzumelden.
Zu wiederholungen werden nach § 3 des Gesetzes vom 18. August 1904 mit Geldstrafe bis zu 20 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Karlsruhe, den 5. April 1909.
Der Vorstand.
Ad. Fogl, Rektor. 1979

Sozialdemokr. Partei Offenburg.
Samstag, den 17. April d. J., abends 8 Uhr in der „Kopfhalle“
Öffentliche Volksversammlung.
Tagesordnung:
„Die politische Lage und die Landtagswahlen.“
Referent: Reichs- und Landtagsabgeordneter
Dr. Ludwig Frank-Mannheim.
Freie Diskussion.
Zu dieser Versammlung ist Jedermann (auch die Frauen) herzlich eingeladen.
Arbeiter, Parteigenossen, Gewerkschaftler! Agitiert für starken Besuch der Versammlung.
Die sozialdemokr. Parteileitung.

Todes-Anzeige.
Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser liebes Kind und Enkelkind
Paul
nach kurzer schwerer Krankheit Dienstag abends 10 Uhr im Alter von 8 Jahren sanft entschlafen ist.
Die tieftrauernden Eltern:
**Paul Franz und Frau.
Karoline Keller.**
Die Beerdigung findet am Freitag, den 16. April, mittags halb 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus, Leisingstraße 43. 1987

Viele Tausende
verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Selbstunterrichtswerke** Methode Rustin Kaufmann, Der Bankbeamte, Das Gymnasium, Das Realgymnasium, Die Oberrealschule, Das Abiturienten-Examen, Die höhere Mädchenschule, Die Handelsschule, Die Mittelschullehrerprüfung, Der Einjährig-Freiwillige, Der Präparand, Der Gerichtsschreiber, Der Militärwärter. Glänzende Erfolge. Besondere Prospekte über jedes Werk und Anerkennungs-schreiben gratis und franko. — Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.
Gonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Küchenmädchen gesucht.
Auf sofort wird ein tüchtiges, reinliches Küchenmädchen gesucht. Selbiges muß im Salat- und Gemüserichten erfahren sein (Geschirrwäsche ausgenommen). Hoher Lohn zugesichert.
Näher: Stadtpark-Restaurant Karlsruhe. 1959

Städtisches Vierordtbad
Schwimmbad.
Für Damen- u. Mädchen geöffnet: Werktags vormittags 9-11 Uhr und nachmittags 1/2, 3-1/2, 5 Uhr sowie Freitags von 6-1/2, 8 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags.
Für Herren- u. Knaben geöffnet: Werktags vormittags 1/2, 8-9 und 11 bis 1 Uhr, nachmittags 1/2, 5-1/2, 9 Uhr, Freitags nachmittags nur bis 6 Uhr sowie Samstags nachmittags 1/2, 3-1/2, 10 Uhr und Sonntag vormittags 1/2, 8-12 Uhr. 1750

Städtische Rechtsanwaltsstelle
(Städtisches Arbeitsamt)
Jägerstraße 100, Erdgeschoss, erteilt münderbemittelten Personen unentgeltlich Rat und Auskunft, vornehmlich in Sachen des Arbeits- und Dienstvertrags, der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, der Mietrechte, in Militär-, Steuer- und Staatsangehörigkeitsachen u. s. w.
Kostenvfreie Anfertigung von Schriftstücken.
Geschäftsstunden: Werktäglich von 9-1 und 3-7 Uhr.
Telephon 629. 896

300 Mark Belohnung
demjenigen, der einer kleinen Maschinenfabrik einen gut gangbaren und lohnenden Artikel zu fabrizieren vermag, bzw. zur Herstellung desselben dienlich sein kann. Gesl. Offerten unter Chiffre 920 durch die Exped. ds. Blattes erbeten. 1988

2 Bettstellen, hochhauptig, mit Kasten, Matratzen u. Polster, zu M. 140.— zu verkaufen.
Jof. Kirmann, Herrenstr. 40.

Alona
Fahrräder
u. Zubehörteile enorm billig. Katalog gratis. Vertreter gesucht. **Fahrradhandl. Wiehre** Freiburg i. B. C.

Uhren
Taschenuhren, Regulateure, Freischwinger, Wanduhren, Wecker, Uhrketten zu den billigsten Preisen. Reparaturen gut und billig. Garantie.
Emil Gehri, Uhrmacher, Eisenstraße 3, Freiburg i. B.

Halt! Wohin?
17 Fasanenstraße 17.
Prima junges **Pferdefleisch** zu billigem Preis.
Chr. Schöninger, Telefon 1763. 1985

Georg-Friedrichstr. 10, 3 Treppen, ist eine hübsche **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche, Kammer und Keller auf 1. Juli zu vermieten. Näheres dabeilbst oder bei **Götz, Hebelstraße 11/15.**

Herdschiffe aus Kupfer, Email, verzinkt, in allen Größen. Schreiben Sie eine Karte, ich sende Ihnen das gewünschte Schiff franco ins Haus.
Nur bei **J. Blum,** 49 Schützenstraße 49.

Esel.
Ein gut eingefahrener junger Esel steht einem 1/4 jährigen Jungen ist billig zu verkaufen bei **Deck, Karlstr. 75.** 1963

Colossen Freiburg.
Nur noch bis inlussive Donnerstag 15. Das Programm mit den in Freiburg noch nie gesehenen Künstlertruppen
The Milos, Grand Prix de Paris 1909
8 Sarrthaler Kunstgesang.
Marshall West-Norfolk! Ferner die anderen Attraktionen.
Kassa 7 1/2, Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Rampe, Kaiserstraße 89. 1955

Ständebuchauszüge der Stadt Durlach
Geburten vom 2.-12. April: Anna Franziska, Franz, Kaufmann, Johanna, B. Albert Roos, Käthe, Wilma Krugard, B. Otto Erwin Kirchbauer, Privatier, Anna, B. Karl Leopold Andreas Weiler, Buchdrucker, Theodor, Vater Theodor Stöckmann, Konditor, Eugen, Berthold Bach, Schlosser, Helene, B. Karl Dugler, Ernst Katharina, B. Wilhelm Walter, Schlosser, Adolf, Anton Zimmermann, Schuhmann, Hilda Christina, B. Julius Kolbe, Magazinsarbeiter.

Ständebuchauszüge der Stadt Durlach
Eheschließungen vom 3.-10. April: Wilhelm Andner, Schlosser von Troh Staat New-York (Nordamerika), Wilhelmine Wöhner, Dienstmädchen von Grödingen, Amt Karl Martin Grimm, verzwitt, Kontrolleur v. Bergheim, Durlach und Auguste Jakobine Voffert, ohne Beruf von Franz Julius Schneid, Fabrikarbeiter und Friederike Kammerer, Fabrikarbeiterin, beide von Durlach, Friedrich Karl Meier, Eisenbrecher von Durlach und Luise Kammerer, Verw. von Eisingen, Amt Durlach.

Ständebuchauszüge der Stadt Durlach
Sterbefälle vom 2.-10. April: Heinrich Karl Schnör, Schuhmachermeister, Chemann, 47 1/2 Jahre alt, Bürger, geb. Groß, Witwe des Steinhauers Karl Albert, 68 1/2 Jahre alt, Richard, B. Josef Schmidt, Feiger, 4 alt, Elsa Sofie, B. Josef Schöbauer, Fabrikarbeiter, 1 1/2 Jahre alt, Katharine Gleich, geb. Benneter, Witwe des Maurers, 80 Jahre 6 Monate alt, Otto Theodor, B. Ludwig Modellschreiner, 5 Jahre 6 Monate alt, Ein totgeborenes Kind, B. Adam Seibert, Schlosser, Walter Adalbert, B. Schmed, Monteur, 1 Jahr 9 Monate alt, Dorothea geb. Horst, Witwe des Maurers Johann Jakob Cefais, 60 Jahre alt.

Ein Wagen
Email- und lackiert
Kochherd
aus sehr starkem Eisen für mich eingetroffen. In jedem Herd ist der Preis zu sehen. Die großen Vereinkäufe bin ich in der Lage, staunend zu verkaufen. Ferner
1a Gassparherde u. Gasherdt von 3 Mk. an.
Sämtliche Haus- und Küchengeräte in bekannt guter Qualität und billigen Preisen.
Rabattmarken.
Bei ganzen Aussteuern Vorzugspreise.
Nur bei **J. Blum**
Eisenwaren- und Küchengeräte-Magazin
49 Schützenstraße 49.

Extra billiges Angebot!
So lange Vorrat!
Herren-Socken in Wolle und Baumwolle.
Wilhelmstr. 34, 2. St. rechts. Kein Laden! 1986

Ein Posten Knaben - Anzüge
für das Alter von 2-12 Jahren, nur aus besten Stoffen, werden wegen Aufhebung des Artikels zum Selbstkostenpreis abgegeben. 1740
31 Kronenstr. 31.

Promenadewagen zu verkaufen.
Humboldtstr. 14, 3. St. rechts.
Sportwagen gut erhalten, ist billig abzugeben.
Gerwigstr. 35, 4. l.

Ständebuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen am 13. April: Karl Conrad, Friseur hier, mit Adelheid Schuder von hier. Gustav Schuder von Itzingen, Schreiner hier, mit Katharina Frapp von heim. Hermann Müller von Langensinningen, Kaufmann, Nürnberg, mit Fanny Kleber von hier. Eugen Knobler, Neustadt a. S., mit Luise Reig von hier. Friedrich Reig hier, Friseur hier, mit Magdalena Koch von Durlach. Todesfälle vom 10. bis 13. April: Helene Weiler, 70 Jahre, Ehefrau des Rangleibnehmers Anselm Weiler. 71 Jahre, Witwe des Privatiers Jakob Hag. Franz Dierker, 24 Jahre, Chemann, Schreiner. Richard Spitzmüller, 49 Jahre, Vater Heinrich Straub, Maler. Elise Riede, 49 Jahre, Witwe des Wilhelm Riede, Kaufmann. Friedrich Rubin, 74 Jahre, ledig, Expeditor. Sofie Wolfmüller, alt 62 Jahre, Frau des Oberrechnungsrats Leopold Wolfmüller. Nella, alt 2 Monate 14 Tage, Vater Johann Rühllein, rina Weber, alt 49 Jahre, Ehefrau des Anton Weber, meister. Emma Böller, alt 4 Monate, Vater Wilhelm Rechenungsführer. Katharina Heinemann, alt 80 Jahre, des August Heinemann, Wirt.

Ständebuchauszüge der Stadt Durlach
Geburten vom 2.-12. April: Anna Franziska, Franz, Kaufmann, Johanna, B. Albert Roos, Käthe, Wilma Krugard, B. Otto Erwin Kirchbauer, Privatier, Anna, B. Karl Leopold Andreas Weiler, Buchdrucker, Theodor, Vater Theodor Stöckmann, Konditor, Eugen, Berthold Bach, Schlosser, Helene, B. Karl Dugler, Ernst Katharina, B. Wilhelm Walter, Schlosser, Adolf, Anton Zimmermann, Schuhmann, Hilda Christina, B. Julius Kolbe, Magazinsarbeiter.

Ständebuchauszüge der Stadt Durlach
Eheschließungen vom 3.-10. April: Wilhelm Andner, Schlosser von Troh Staat New-York (Nordamerika), Wilhelmine Wöhner, Dienstmädchen von Grödingen, Amt Karl Martin Grimm, verzwitt, Kontrolleur v. Bergheim, Durlach und Auguste Jakobine Voffert, ohne Beruf von Franz Julius Schneid, Fabrikarbeiter und Friederike Kammerer, Fabrikarbeiterin, beide von Durlach, Friedrich Karl Meier, Eisenbrecher von Durlach und Luise Kammerer, Verw. von Eisingen, Amt Durlach.